Sie tut, was sie liebt: Die Malerin Mona Könen in ihrem Atelier. In den Pappschachteln im Regal warten Fundstücke auf ihre weitere Verwendung. Das Werk im Hintergrund heißt „Aus dem Zyklus: Adams Schatten III“ Foto: Christine Kisorsy

Sammlerin mit guten Nerven

Die Künstlerin Mona Könen pendelt zwischen Schöneberg und dem Havelland

Von Antje Scherer

Berlin. Sie ist kein bisschen beleidigt, als der Besuch wissen will, ob der Haufen auf dem Boden des Ateliers Müll sei. „Das hat mich schon meine Mutter immer gefragt“, kichert die Malerin Mona Könen und zieht ein großes Stück Packpapier aus dem Stapel. Die ehemalige Tischdecke ist voll mit kleinen Skizzen und Stichworten: „Das kann ich nicht wegwerfen.“

Für Könen ist fast alles potenzielles Material: Schlangenhaut, „Totengeld“, angebrannte Bücher, Erde hat sie bereits verarbeitet. Und Fischdosen.

Die kamen vor Jahren im Garten ihres „Land“-Ateliers in Perwenitz (Havelland) zum Vorschein. Beim Renovieren stieß sie auf eine Müllhalde aus verrosteten Dosen. „Erst habe ich mich furchtbar geärgert, dann wurde ich neugierig. Und dann fasziniert.“ Über 100 verschiedene maritime Designs holte sie aus der Erde, die dem DDR-Bürger mitten in der Kaufhalle von einer exotischen Fremde gekündet hatten. Könen gipste die Deckel der Dosen ein und hat „Fische aus der DDR“ seitdem mehrfach ausgestellt.

Auf ganz unterschiedliche Arten löst Könen ihre Fundstücke aus unserer Alltagswelt, in der alles seine Ordnung hat – Müll hier, Nützliches da. Plakatfetzen, Metallteile und Papiere werden in ihren Bildern Teil geheimnisvoller Räume, die den Betrachter einsaugen. Unterschiedliche Schichten laden zum Entdecken ein, hier scheint Text durch die Farbe, da Holz. Wo vorher Einzelteile waren, ist ein neues Ganzes geworden. Mal wirkt das zart und poetisch wie in „Beginnende Vergangenheit“ (2011), mal witzig und fast schrill wie bei der Stöckelschuh-Serie, die mit Reißzwecken und Nägeln gespickt sind.

Sich die Wirklichkeit zu eigen machen, sie verfremden, verwandeln ist ihr großes Thema, für das sie immer neue Formen findet.

Angst vor dem leeren Blatt hat sie – nach vier Jahrzehnten künstlerischer Arbeit – nicht mehr. „Da ist inzwischen die Erfahrung, dass wieder etwas kommt.“ Gelassen begegnet Könen auch der Unsicherheit eines Lebens als freier Künstlerin. „Für das Nötigste reicht es.“ Vielleicht sei es sogar das, was am Ende den Künstler ausmache – dass er es aushalte ohne Sicherheit. In ihren Malklassen an der Volkshochschule sei immer wieder mal „eine außergewöhnlich begabte junge Frau“, die Kunst am Feierabend betreibe. Für sie selbst sei immer zentral gewesen, dass ihre Nebenjobs genügend Zeit zum Malen ließen, erzählt die zarte 62-Jährige, die etwas Quicklebendiges ausstrahlt: „Für Kunst braucht man Konzentration.“

Dass in ihrem Leben Freiheit einen großen Stellenwert haben würde, hat sich früh angedeutet. Nach ihrem ersten Studium an der Hochschule der Künste (Modedesign) lehnte die gebürtige Kielerin eine gut bezahlte Stelle ab, baute mit einem Freund einen Postbus aus und reiste über Iran und Afghanistan nach Indien, wo sie einige Monate als Designerin arbeitete. Wieder zurück in Berlin, bewarb sie sich erneut an der HdK – diesmal für Malerei. Und wurde wieder angenommen, ab 1984 als Meisterschülerin. Immer wieder war sie seitdem in der Welt unterwegs, unter anderem in Brasilien, Afrika und der Türkei, hat dort gelebt und an Hochschulen und Goethe-Instituten unterrichtet. Von allen Reisen bringt sie Material und neue Blicke mit. Bis sie für ihre Fundstücke Verwendung findet, warten die brav in Pappschachteln im Atelier.

Reich werde man so nicht, sagt Könen, „aber wer tut, was er liebt – und seine Rechnungen zahlen kann, ist glücklich“. Glücklich macht sie außerdem ihr Pendeln zwischen Stadt und Land. Im Schöneberger Stadtatelier entstehen Bilder, draußen im Havelland eher Objekte. In Perwenitz gebe es „endlose Weite, Ruhe, Wolken, Vögel und keine Zäune“, in Berlin dagegen sei sie „mittendrin im Leben“. Keines von beiden, sagt sie, würde sie ohne das andere dauerhaft aushalten.

Aktuelle Ausstellung: „Künstler sind nicht überflüssig“, Galerie Bauscher, Potsdam, bis 16. Juni; Mona Könen nimmt teil an den „Offenen Ateliers“: Sa 12–20 Uhr, So 12–18 Uhr, Duettchens Höh 5, 14621 Perwenitz. Am Wochenende öffnen in ganz Brandenburg Ateliere ihre Türen, Programm unter www.kulturland-brandenburg.de

Brandenburgischer Kunstpreis

der Märkischen Oderzeitung

Brandenburgischer Kunstpreis 2012

Die Märkische Oderzeitung hat Künstlerinnen und Künstler eingeladen, sich für den Brandenburgischen Kunstpreis 2012 zu bewerben. Die in Kooperation mit der Stiftung Schloss Neuhardenberg und unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Matthias Platzeck, zu verleihende Auszeichnung umfasst Werke der Malerei, Grafik und (Klein-)Plastik. Bewerben konnten sich Künstlerinnen und Künstler, die im Land Brandenburg leben oder arbeiten.

Die Preisverleihung findet am 8. Juli im Schloss Neuhardenberg statt und ist mit einer anschließenden Ausstellung ausgewählter Arbeiten verbunden. Dort wird auch der Ehrenpreis des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg für Bildende Kunst verliehen, der in diesem Jahr an Harald Metzkes aus Altlandsberg (Märkisch-Oderland) geht. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

Weitere Informationen unter Tel. 0151 41622285; 0335 5530565; 0335 5530511. E-Mail: kunstpreis@moz.de; Internet: www.moz.de